

Beirat Jungenpolitik (Hrsg.) (2013): Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Rezension von Stefan Kühne, MSc, Leiter der wienXtra-jugendinfo.

Im Mai 2011 wurde von der deutschen Bundesfamilienministerin erstmals ein Beirat „Jungenpolitik“ ins Leben gerufen. In diesem Beirat saßen neben Mitgliedern aus Wissenschaft und Pädagogik auch sechs jugendliche Vertreter, die gleichberechtigte Mitglieder dieses Jungenbeirats waren. Somit wurde also nicht *über* Jungen gesprochen, sondern vor allem *mit* ihnen.

Im Vorwort der neuen Publikation „Jungen und ihre Lebenswelten“ heißt es, dass „Jungenpolitik nicht im Gegensatz zu einer Politik für Mädchen gesehen wird. Vielmehr sind beide Politikfelder notwendig und ergänzen sich auf dem Weg in eine geschlechtergerechte Gesellschaft [...]“

Von den neun Sitzungen des Beirates fanden sechs bei den jugendlichen Mitgliedern selbst statt. Ihre Aufgabe war es, einen Tagungsraum vorzuschlagen (z.B. Jugendclub, Schule, Lieblingscafé) und eine Präsentation ihrer Lebenswelt vorzubereiten. Im eigenen Vorwort der jugendlichen Mitglieder schreiben diese: „Uns wurde klar, dass die Erwachsenen uns wirklich ernst nahmen und unsere Beiträge deutlich erwünscht waren und anerkannt wurden.“

Auf insgesamt 230 Seiten bietet der Bericht „Jungen und ihre Lebenswelten“ einen Überblick über die Themen, die im Beirat Jungenpolitik diskutiert wurden. Die

Jugendlichen Mitglieder haben dabei ebenfalls Teile des Berichts verfasst, die ebenso kurz wie lesenswert sind – hier geben Jungen Einblicke in ihre Lebenswelten.

Wer es nicht schafft, den ganzen Band zu lesen, kann die gute und knappe Zusammenfassung zu Beginn lesen. Hier werden sowohl die Ziele des Beirats als auch die thematischen Schwerpunkte skizziert. Den Abschluss bilden acht Schlussfolgerungen, die aus Sicht des Beirats prioritär von der Politik in Angriff genommen werden sollten.

Doch der Reihe nach:

Jungen- und Männlichkeitsforschung

Michael Meuser bietet in dem ersten wissenschaftlichen Beitrag des Buchs eine kurze Übersicht zur Entwicklung und zu Konzepten der Jungenforschung, beginnend in den 1970er Jahren. Er zeigt, dass es zu kurz greift, wenn man sich nur auf das Konzept einer „hegemonialen Männlichkeit“ bezieht, vielmehr muss dieses Konzept differenziert angewendet werden, denn „es gibt [...] nicht nur eine hegemoniale Männlichkeit, sondern auch Komplizenhafte, untergeordnete sowie marginalisierte Männlichkeiten. Männlichkeit ist kein einheitliches Gebilde.“ (S. 39)

Im weiteren untersucht Meuser dann die männliche Sozialisation in der Peergroup, verschiedene Biographieentwürfe sowie den Bereich „Schule und Bildung“. Hier fasst er z.B. zusammen, dass es keine Studien gibt, die einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Lehrperson und dem Lernerfolg von Jungen darstellen können.

„Freundschaftsbeziehungen“, „Gewalt“ und „Männlichkeit und Migration“ sind weitere Aspekte, die von Meuser mit dem Schwerpunkt Jungenforschung beleuchtet werden. Er schließt seinen Beitrag mit der Feststellung, dass es einen wachsenden Bedarf nach Jungenarbeit gibt, „die den Jungen Orientierungen zu geben vermag, wie sie auch jenseits tradierter Formen eine ihnen Sicherheit gebende Männlichkeit entwickeln können.“ (S. 56)

Geschlechtsbezogene Differenzen und Gemeinsamkeiten unter Jugendlichen verschiedener Lebenswelten

Von der Seitenanzahl her bildet der Beitrag von Marc Calmbach und Katharina Debus den Hauptteil des Buchs. Sie beschreiben darin die Ergebnisse der Begleitforschung des Beirats Jungenpolitik. Parallel zum Beirat wurden 12 Fokusgruppen mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren durchgeführt. Grundlage der Stichprobenziehung ist das Sinus-Lebensweltenmodell und wer davon bisher noch nichts gehört hat, bekommt hier auch gleich noch eine prägnante Einführung mitgeliefert. Hauptfragen der Fokusgruppen waren Fragen nach Geschlechterbildern und –idealen, nach Partnerschafts- und Familienmodellen sowie nach dem Selbstbewusstsein und dem Bewusstsein für geschlechtsbezogene Ungleichheiten. Die Ergebnisse der Fokusgruppen können hier nicht dargestellt werden, sie sind in Summe hochinteressant und sehr differenziert. Exemplarisch sollen hier drei „Handlungsräume“ vom Ende des Artikels genannt werden:

„Zentraler Raum der geschlechtsbezogenen Förderung von Jugendlichen ist die außerschulische und die schulische Bildungsarbeit.

Bezüglich geschlechtsbezogener Ungleichheit in der Schule ist der Sportunterricht und dort insbesondere das Bewertungssystem zur Diskussion zu stellen.

Für den Abbau von Homo- und Transphobie liefert die vorliegende Untersuchung Hinweise darauf, dass Begegnungen mit queeren Aufklärungsprojekten wirksam sind. Diese sind zu fördern.“ (S. 119f.)

Es gilt auch für diesen Beitrag: Leseempfehlung!

Was heißt es, heutzutage ein Junge zu sein? Rollen-, Fremd- und Selbstbilder

Sylka Scholz widmet sich in ihrem Beitrag dem medialen Diskurs um „Jungen als defizitäre Wesen“. Den Mittelpunkt bilden dabei die Ergebnisse einer Gruppendiskussion, die Sylka Scholz mit den jugendlichen Teilnehmern des Beirats Jungenpolitik geführt hat. Die Aussagen der Jungen zur Frage „Was heißt es aus Eurer Sicht ein Junge zu sein?“ sind informativ, wenn auch der deskriptive Charakter des Textes, der die Interviewsituation nachzuzeichnen versucht, etwas langatmig ist. Interessant ist die Überlegung der Autorin, ob es nicht, zusätzlich zum Begriff der „Männlichkeit“ auch einen Begriff der „Jungenlichkeit“ bräuchte, um in der Jungenforschung eine eigene Begrifflichkeit zu etablieren, die sich auch vom Begriff der

„hegemonialen Männlichkeit“ abhebt. Für die von den Medien gezeichneten Defizite, oder gar eine „Jungenkatastrophe“, findet Sylka Scholz in der durchgeführten Gruppendiskussion hingegen keinen Beleg, sie entsprechen nicht den Selbstbildern der Jungen.

Zur Bedeutung von männlichen Bezugspersonen im Leben von Jungen

Moritz Sonnenberg ist der Autor des ersten Beitrages in dem Buch, der von einem jugendlichen Mitglied des Beirats geschrieben wurde. Sonnenberg, dessen Eltern getrennt leben, zeichnet seine Sicht auf die Rolle von männlichen Bezugspersonen im Leben von Jungen. Er stellt fest, dass dieses Thema in der Literatur durchaus kontrovers diskutiert wird, führt dann aber aus persönlicher Erfahrung an, wie zentral (ihm) männliche Bezugspersonen in Familie, Schule und Freizeit scheinen:

„Ein weiterer Aspekt männlicher Erziehung, der mir sehr wichtig erscheint, der durch das Fehlen der Vaterperson verloren geht, ist das Einfühlungsvermögen für persönliche Probleme von Jungen. [...] Durch das Fehlen einer männlichen Bezugsperson droht der Jugendliche mit seinen Problemen alleine gelassen zu werden.“ (S. 140f.)

Er schließt seinen Beitrag mit der Forderung, dass es für die Ausgestaltung eines komplexen Männerbildes für die Jugendlichen notwendig wäre, dass sich mehr erwachsene Männer männlichen Jugendlichen gegenüber öffnen, „und sie an ihren Gefühlen, Erfahrungen und Problemen teilhaben lassen.“ (S. 142)

Leben in Scheidungsfamilien

Direkt an diesen Beitrag schließt die Zusammenfassung eines Interviews mit Ricardo Sinesi an, der seine Gedanken über das Leben in Scheidungsfamilien im Gespräch mit Michael Meuser formuliert. Interessant ist hier die Sichtweise von Sinesi, der findet, dass das Familienleben bei Trennungskindern besser ist, wenn ein Kind bei der Mutter lebt, da dort mehr Disziplin eingefordert wird als in einem Vater-Haushalt (z.B. bei der Mithilfe im Haushalt). Sein Idealbild von Familie besteht aus „Mutter, Vater, Kind und Haustier.“ (S. 144)

Die Bedeutung von Freundschaften im Jugendalter

Grundlage dieses Beitrages von Ahmet Toprak sind die Ergebnisse des Beirats und die systematische Analyse eines Interviews mit einem 17-jährigen Jugendlichen. Der

Schwerpunkt bei der Analyse wird dabei von Toprak auf die „Ressourcen“ von Freundschaft gelegt und weniger auf die belastenden oder negativen Aspekte. Die Freundschaftskonzepte von Jungen und Mädchen unterscheiden sich in Feinheiten: „Während bei Mädchengruppen das gemeinsame Gespräch ebenso wichtig ist wie die gemeinsamen Aktivitäten, dominiert in Jungenfreundschaften die gemeinsame Aktivität als Freundschaft definierendes Element“ (S. 147, nach Reinders)

Basierend auf dem Interview und der Fachliteratur skizziert Toprak fünf wesentliche Kriterien, die im Jugendalter an den „besten Freund“ gestellt werden. „Für einander da sein/ Vertrauen“, „Fehler offen ansprechen“, „Offenes Ohr haben“, „Gute Freundschaft trotz großer Entfernung“ und „Gleiche Einstellungen“. Wobei hier natürlich zu fragen ist, ob diese Kriterien für Freundschaft auf das Jugendalter beschränkt sind oder ob sie nicht universelle Gültigkeit haben. Auch das Thema „Freundschaft in sozialen Netzwerken“ wird im Artikel behandelt. Die wohl wichtigste Aussage dazu findet sich in der Zusammenfassung:

„Jugendliche sind in der Lage, zwischen „echten“ und guten Freunden und Facebook-Bekanntschäften zu unterscheiden. „Freundschaften“ in Facebook werden nicht mit langjährigen Freundschaften gleichgesetzt: Sie werden vielmehr als Kontakte betrachtet, die einem nutzen, denn als Freundschaften.“ (S. 154)

Neue Medien für Jungs

Sebastian Leisinger gibt in seinem Beitrag Einblicke, wie er und die weiteren Mitglieder des Beirats Jungenpolitik die „neuen Medien“ nutzen. Neben den beliebtesten Diensten, wie z.B. „Facebook“, „Whatsapp“ und „Youtube“, kommt er zu dem Schluss:

„Ich vermute, dass durch das Internet mehr Jungen, die ähnliche Interessen haben, miteinander in Kontakt treten. Es ist heutzutage sicherlich einfacher für künstlerisch ambitionierte Jungen im ländlichen Raum, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, als es ohne Internet war. Man könnte sagen, dass es durch das Internet leichter geworden ist, seine Talente und Interessen zu erkennen.“ (S. 158)

Freiheit, die ich meine

Im Interview mit Winfried Kösters reflektiert Adnan Tuncer über das Thema „Freiheit“ und was sie für ihn bedeutet. Tuncer ist in Deutschland geboren und besitzt die türkische Staatsbürgerschaft. Mit dieser Perspektive ist das Interview doppelt spannend, denn

Adnan Tuncer hat einen sehr klaren Begriff davon, was „Freiheit“ für ihn bedeutet. Für ihn ist Freiheit mit dem Vertrauen zu den Eltern verknüpft und er sieht ihre Aufgabe durchaus darin, Grenzen zu setzen – ohne dass dies als Einschränkung der persönlichen Freiheit gesehen wird:

„[...] man kann mit den Eltern reden und sagen „Mama, ich bin draußen“, dann kann man sich einigen auf eine Uhrzeit und das ist ein Beispiel, also man ist noch nicht eigenverantwortlich und man kann nicht über seine eigene Freiheit entscheiden, dafür sind die Eltern auch da, um Tipps zu geben [...].“ (S. 160)

Freizeitverhalten und Teilhabe von Jungen

Auch in diesem Beitrag von Marc Melcher finden sich zu Beginn allgemeine Bezüge zur Forschungsliteratur, in diesem Fall konkret zu Opaschowski, der die Konzepte „Arbeit“ und „Freizeit“ mit dem Konzept der „Lebenszeit“ überwindet. Diese Lebenszeit zerfällt in drei Aspekte: Determinationszeit (z.B. in die Schule gehen), Obligationszeit (z.B. Hausaufgaben, Pflichten im Haushalt) und Dispositionszeit. Diese Dispositionszeit ist die Zeit, die völlig frei zur Verfügung steht („disponiert werden kann“). Dem Beirat Jungenpolitik war es wichtig, aktiv Einblicke in die Lebenswelten der Jungen zu bekommen, so wurden auch die Themen „Alkoholkonsum“ und die „Notwendigkeit von Jugendzentren“ als Elemente der Freizeitgestaltung angesprochen.

„Die Jungen aus dem Beirat waren daher der Meinung, dass geprüft werden sollte, inwieweit die bestehenden Angebote in Jugendzentren die vorhandenen Bedarfe deckten und für die Bedürfnisse der Jugendlichen ausreichend seien. [...] Kostenfreie Jugendräume würden laut Aussage der Jungen insbesondere von Jugendlichen aus prekären Lebenswelten besetzt. Gleichwohl könne auch bei anderen Jugendlichen ein Bedürfnis nach solchen Schutzräumen bestehen.“

(S. 174)

In seinem Fazit formuliert Melcher die aus seiner Sicht zentrale Frage für eine jungenpolitische Perspektive: „Welche freizeitpädagogischen Angebote werden wahrgenommen, wo existiert Teilhabe und wie können Jungen und männliche Jugendliche dort, wo sie nicht ermöglicht wird, unterstützt werden?“ (S. 177)

Engagement

Philip Müller ist in der „Katholischen Jungen Gemeinde (KJG)“ aktiv und er beschreibt, was ihn daran fasziniert, sich ehrenamtlich zu engagieren: „Sehr wichtig ist mir auch der

soziale Gedanke, der hinter allem steht.“ In Sachen Mitbestimmung erzählt er von einer Veranstaltung, bei der es darum ging, die Sichtweisen der Jugend in die KJG mit einzubringen. Ernüchternd stellt er jedoch fest, dass man den Jugendlichen eigentlich keinen Raum gegeben hatte und auch nicht bereit war, sie mitbestimmen zu lassen. Die Konsequenz, die er daraus zieht, ist allerdings nicht der Rückzug, sondern vielmehr, in Zukunft „eher auch auf der nächsthöheren Ebene aktiv zu werden.“ ☺

Rap

Eine kurze Einführung in das Musikgenre „Rap“ gibt Noah Bönninghausen. Nach einer Darstellung von Hip-Hop, Graffiti-Writing und Rap erzählt der Autor von einem Gespräch mit seinem Cousin Till, für den Rap ebenso wichtig ist und der zudem eigene Texte schreibt, von denen einer auch den Weg ins Buch gefunden hat. Einen Teil dieses Textes kann man exemplarisch für die ganze Stimmung der Beiträge der Jugendlichen hernehmen:

„Wir wollen Friede, Hedonismus, Sinn in unserm Tun,
bekommen Kriege, Lobbyismus und aufgezwungenen Konsum
von ein paar Idioten, wann werden die Waffen ruhn,
falsche Patrioten, ziehen in Kriege für den Ruhm[...]“
(Text: Till Bönninghausen, S. 185)

Spätestens hier erschließt sich den LeserInnen die Wichtigkeit der Beiträge der jugendlichen Mitglieder – einerseits sind die Texte der WissenschaftlerInnen durchwegs gut bis sehr gut, andererseits wird in diesen kurzen Texten der Jugendlichen deutlich, dass wir es hier keineswegs mit frustrierten und unpolitischen Jungen zu tun haben. Im Gegenteil: Sie haben klare Vorstellungen von Werten, von ihrem Leben und in manchen Bereichen eben auch mehr Fragen als Antworten. Wie bereits weiter oben erwähnt ist es zentral für die Jungenarbeit, weniger *über* sie zu schreiben als vielmehr *mit* ihnen zu reden und sie selbst ihre Lebenswelt beschreiben zu lassen, statt sie mit vorgefertigten Vokabeln der Marktforschung und der Soziologie in Formen zu pressen, die sich die älteren Generationen ausgedacht haben. Zudem haben sie ein feines Gespür, wenn „Beteiligung“ zwar versprochen, aber dann nicht eingehalten wird.

Schule und demografischer Wandel

Das Thema „Schule“ war bei allen jugendlichen TeilnehmerInnen des Beirats zentrales Thema neben der „Freizeit“, wie Winfried Kösters am Beginn seines Beitrages ausführt. Nach einem prägnanten Überblick zum Forschungsstand, wird das Thema „Schule als Lebensraum“ unter verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Als Fazit formuliert Kösters vier Kernbotschaften: Vielfältige Lebenswelten von Jungen und (Mädchen) sollen „durch zielgruppen- bzw. milieugruppen- sowie lebensweltspezifische Angebote erkannt“ und dementsprechend auch gefördert werden. „Geschlechterbewusste Didaktiken, Strukturen und Unterrichtsformen“ sollen im Schulalltag umgesetzt werden. „Moderne Rollenbilder“ ermöglichen „die Gestaltung von biografischen Veränderungen und werden damit zu einem Thema an den Schulen.“ Und schließlich müsse der demografische Wandel und die Diskussion rund um das Thema „Inklusion“ stärker in der Gleichstellungspolitik berücksichtigt werden (S. 200).

Berufliche Orientierung aus der Gender- und Lebensweltperspektive

Am Ende des Buches kommt noch einmal Marc Calmbach mit dem Sinus-Lebensweltenmodell zu Wort, dieses Mal mit dem Schwerpunkt der beruflichen Orientierung aus Gender- und Lebensweltperspektive. Die Motive bei der Berufswahl werden ebenso behandelt, wie die Einflussfaktoren bei der Berufsorientierung. Als Themen- und Handlungsfelder beschreibt Calmbach dabei folgende Optionen: In der Aus- und Weiterbildung von LehrerInnen und BerufsberaterInnen sollte ein Modul aufgenommen werden, „das sich mit der Frage beschäftigt, wie Jugendliche, insbesondere in gleichstellungspolitisch relevanten Fragen, in den verschiedenen Lebenswelten ticken“ (S. 219). Darüber hinaus wäre es wünschenswert, wenn Berufsbezeichnungen so gewählt werden würden, dass eine eindeutige geschlechtliche Konnotation nicht möglich wäre. Calmbach räumt hier selbst ein, dass diese Thematik noch am Anfang steht und auch weitestgehend unerforscht ist. Um Jugendliche mit Informationen rund um die Berufsauswahl überhaupt erreichen zu können, ist es notwendig, die verschiedenen Kommunikationskanäle („Ansprachewege“) zu kennen und auch von Zeit zu Zeit zu hinterfragen, ob man die richtigen gewählt hat. Berufsbezogene Praktika sind schließlich ein weiteres Mittel, um Jungen andere (nicht stereotype) Arbeitsfelder, wie z.B. im sozialen Bereich, näherzubringen. „Sinnvoll erscheint, (Schnupper-)Praktika seitens der Schule bildungsbiografisch frühzeitig zu

ermöglichen und kontinuierlich anzubieten, um eine Selbstverständlichkeit herzustellen, dass Jungen diese Berufsfelder ergreifen (können).“ (S. 221)

Schlussfolgerungen für die Jungenpolitik

Die wichtigsten acht Schlussfolgerungen, die aus Sicht des Beirats von der Politik prioritär behandelt werden sollten:

- Gleichstellungspolitik für beide Geschlechter
- Strukturelle Implementierung einer lebenswelt- und geschlechterbezogenen Perspektive in pädagogischen Berufen
- Darstellung der Geschlechter in Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien
- Vermeidung medialer Bilder, die Geschlechtsstereotype verstärken
- Stärkung von Geschlechtervielfalt in der Berufsberatung
- Mehr Verantwortungsübernahme von Männern
- Vielfältigere Angebote der Jungenarbeit
- Ansprache von Jungen über geeignete Formate

„Darüber hinaus hält der Beirat eine Intensivierung der Jungenforschung für erforderlich. Eine lebensweltorientierte Jungenpolitik, die der Vielfalt der Lebenslagen von Jungen gerecht werden will, ist auf eine solide empirische Informationsbasis angewiesen.“ (S. 230)

Der Bericht des Beirats Jungenpolitik ist überaus lesenswert und inspirierend. Eine Stärke ist dabei die Mischung aus wissenschaftlichen Artikeln und Beiträgen, die von den Jugendlichen selbst geschrieben wurden. Mit den konkreten Ergebnissen kann dieser Bericht nicht nur in Deutschland mit Gewinn für die Jungenarbeit herangezogen werden.

Und es wäre sicherlich kein Fehler, wenn es auch in Österreich einen „Beirat Jungenpolitik“ geben würde. Fachleute und ExpertInnen gäbe es genug, unter den Erwachsenen, vor allem aber unter den Jugendlichen selbst.

Beirat Jungenpolitik (Hrsg.) (2013): Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

ISBN 978-3-8474-0128-5 / € 29,90 (D)

Der Bericht „Jungen und ihre Lebenswelten“ ist zudem als Pdf auf der Seite des Bundesministeriums kostenlos als Download verfügbar:

<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=199124.html>

TIPP

Das Buch ist in der Fachbibliothek des wienXtra-instituts für freizeitpädagogik (ifp) ab September 2013 verfügbar und kann dort kostenlos entlehnt werden. Ob das Buch gerade ausgeliehen ist und was es dort noch alles an spannender Literatur gibt, kann hier nachgeschaut werden: <http://opac.wienextra.at>

Autor

Stefan Kühne, MSc

Leiter der wienXtra-jugendinfo

stefan.kuehne@wienextra.at

www.jugendinfowien.at